

«Es ist kein Zufall, dass Diktatoren Fussballclubs kaufen»

Sportwelt auf Abwegen Offene Arme für Autokraten, dafür ein Maulkorb für Sportler, die sich für Menschenrechte einsetzen: Der Luzerner Ethikprofessor Peter G. Kirchschräger erklärt, was da gerade im Spitzensport schiefläuft.

Florian Raz

Herr Kirchschräger, Gianni Infantino ist soeben erneut zum Präsidenten der Fifa gewählt worden. Und ich stelle fest, dass ich ein Problem mit dem Spitzensport habe. Da sind Sie wohl nicht allein. Was stört Sie? Ich dachte immer, tolerant sei, wer gegen Rassismus sei und für Gleichberechtigung. Dafür, dass Menschen nicht wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert würden. Aber Leute wie Infantino erklären mir anhand des Sports, dass alles umgekehrt ist. Wer mit einer Regenbogenfahne aufluft, ist intolerant. Wer sich für Black Lives Matter einsetzt, ist rassist. Die gute Nachricht ist: Nicht Sie haben ein Problem, der Sport hat ein Problem. Die schlechte Nachricht für alle Sportbegeisterten, zu denen auch ich mich zähle: Wir müssen einen Weg finden, wie wir aus dieser Dynamik wieder herausfinden. Heute fordern Leute für sich Toleranz ein, die selber Intoleranz predigen. Und das funktioniert natürlich nicht. Um tolerant sein zu können, müssen wir alle minimale Standards respektieren. Den Schutz der Menschenwürde und der Gleichheit aller Menschen, ihre Freiheit, ihre Selbstbestimmung. Mir wurde vom katarischen Botschafter vor der Fussball-WM in Bezug auf Rechte von Schwulen und Lesben gesagt, ich müsse mich als Gast den

Gepflogenheiten anpassen. Sonst würden die Gefühle der lokalen Bevölkerung verletzt. Dem liegt ein grundsätzliches Missverständnis zugrunde. Menschen sind überall Trägerinnen und Träger von Menschenrechten. Es ist nicht vorstellbar, dass Menschen irgendwo auf der Welt sagen: «Vielen Dank, dass du meine Menschenrechte einschränkst. Ich bin sehr froh, dass du mich folterst und dass du meine sexuelle Orientierung nicht respektierst.» Stülpen wir denn nicht einfach unsere westlichen Werte der restlichen Welt über?

Ethiker und Berater



Peter G. Kirchschräger (*1977) ist seit 2017 Professor für Theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik an der Uni Luzern. Er ist Mitglied der Eidgenössischen Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich und ist als beratender Experte in ethischen Fragen tätig. Unter anderem für die Vereinten Nationen, die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa oder die Europäische Union.

Mit dem Verweis auf die eigene Kultur werden nur die wahren Gründe vertuscht, warum jemand gewisse Gruppen von den Menschenrechten ausschliesst. Und diese Gründe sind rassistisch. Man sagt zum Beispiel: Menschen in Katar sind in Bezug auf ganz grundlegende Bereiche der menschlichen Existenz anders als Menschen an anderen Orten. Natürlich soll es eine kulturelle Vielfalt geben genau das war eines der Schlagworte an der WM: Vielfalt. Ihr aus dem Westen akzeptiert unsere Kultur nicht und zerstört damit die Vielfalt der Menschheit. Erstens kann religiöse und kulturelle Vielfalt nur entstehen, wenn Menschen frei und selbstbestimmt entscheiden dürfen, wie sie ihr Leben leben wollen: Sind sie religiös? Welche sexuelle Orientierung haben sie? Zweitens gelten ethische Grundsätze dank der Kraft ihrer guten Begründung – unabhängig von der geografischen Lage. Ein Beispiel aus einem anderen Gebiet: Albert Einsteins Relativitätstheorie überzeugt so lange, wie es gute Argumente für sie gibt. Es ist völlig egal, wo auf der Welt er sie erarbeitet hat. Und doch hat Fifa-Präsident Infantino den Europäern Kolonialismus vorgeworfen, wenn sie darauf bestehen, dass andere Länder vorwärtskommen bei den Rechten für Arbeiterinnen oder die LGBTQI+-Community.



Der Star als Trophäe: Fifa-Präsident Gianni Infantino und Katars Emir Tamim bin Hamad Al Thani geniessen ihren Moment neben Lionel Messi. Foto: Keystone

Menschenrechte sind nicht in Europa, nicht im sogenannten Westen entstanden. Überall auf der Welt sind Menschen aus ganz unterschiedlichen Religionen, Traditionen, Kulturen und Philosophien auf Ideen gekommen wie die Gleichheit von Menschen oder die Freiheit von Menschen. Wir müssen sowieso vorsichtig sein mit Kategorien wie Ost, West, Süd, Nord. Wieso? Damit wird behauptet, es gäbe eindeutige Blöcke. Die Realität sieht ganz anders aus. Homophobe Gruppen etwa verstehen sich ganz wunderbar über alle religiösen oder kulturellen Grenzen hinweg. Genauso gut verstehen sich liberale Gruppen aus allen Weltregionen. Der Sport nimmt für sich gern eine Sonderstellung heraus mit der Begründung, er setze sich für hohe moralische Werte ein. Heute wirkt es aber so, als würde das den Leadern im Sport unangenehm. Weil die Werte, die sie verteidigen müssten, ihren finanziellen Interessen zuwiderlaufen. Ich bin ein grosser Sportfan. Unter anderem, weil er dieses bedeutsame Potenzial hat: Kinder können dank ihm Fairness und Teamgeist lernen oder den Umgang mit Niederlagen. Wir müssen aber aufpassen, dass im Spitzensport nicht genau das Gegenteil dessen vorgelebt wird, was im Nachwuchs- und im Breitensport passieren soll. Denn im Spitzensport sind die wirtschaftlichen Interessen das eigentliche Thema vieler Akteure – von Verbänden, aber auch von Unternehmen. Und die wollen nicht, dass ihnen da irgendwelche ethischen Prinzipien wie etwa Menschenrechte in die Quere kommen. In der Formel 1 haben sich zuletzt Fahrer für die LGBTQI+-Bewegung starkgemacht oder für Black Lives Matter. Jetzt kommt der Verbandspräsident aus den Vereinigten Arabischen Emiraten und sagt, Fahrer sollten anderen nicht ihre Meinung aufdrängen. Wie neutral muss Sport sein? Niemand will, dass der FC Basel für die SP spielt und der FC Luzern für Die Mitte. Hingegen kann und darf der Sport bei Menschenrechtsverletzungen nicht neutral sein. Ein Fussballer kann nicht in einem Stadion auflaufen, von dem er weiss, dass Menschen von dem Bau gestorben sind, und dann sagen: «Ich betrachte das neutral.» Auch als Sportverband kann ich nicht

einfach wegschauen, wenn ein Sportanlass in einem totalitären Regime stattfindet. Die grossen Sportverbände behaupten, dass ihre Anlässe mithelfen, Inklusion und Menschenrechte in die Welt zu tragen. In der Realität findet doch genau das Gegenteil statt: Ein Staat wie Saudiarabien kauft sich Newcastle United und wäscht so mit der Kraft des Fussballs seine Menschenrechtsverletzungen weiss. Es ist kein Zufall, dass Diktaturen Fussballclubs kaufen. Es geht darum, immer mehr Menschen in ein Spannungsfeld zu bringen, in dem sie nicht mehr wissen, wie sie sich verhalten sollen. Als Fan von Newcastle wird es Ihnen immer schwererfallen, Saudiarabien zu kritisieren.

«Dann muss sich das Schweizer Nationalteam fragen, ob es da noch mitmacht.»

Dürfen wir andere kritisieren, wenn bei uns in der Schweiz im letzten Kanton das Frauenstimmrecht auch erst 1990 eingeführt worden ist? Wir müssen Menschenrechtsverletzungen überall dort benennen, wo sie begangen werden: bei uns, in den USA, in Saudiarabien. Und natürlich müssen wir selbstkritisch immer überprüfen, ob wir unsere Hausaufgaben auch machen. Wichtig ist, dass die Verletzungen kritisiert, gestoppt und in Zukunft verhindert werden – und nicht der Ort, an dem sie geschehen. Bei Sportverbänden hat meist jedes Land ganz demokratisch eine Stimme. Weil liberale Demokratien weltweit in der Minderheit sind, können sich so Autokratenregimes durchsetzen. Eben hat der Weltfuchverband russische Athletinnen wieder zugelassen. Eine Handhabe gibt es nicht. Zum einen sind die Menschenrechte die Basis für diese demokratischen Prozesse in Sportverbänden und geben ihnen damit auch einen Rahmen vor. Zum anderen sind da jene Länder in der Pflicht, in denen diese Verbände ihren Sitz haben. Diese schätzen selber ja auch Rechtssicherheit, politische Stabilität und die Abwesenheit staatlicher Willkür. Es ist mir ein Rätsel, dass ein

liberaler Rechtsstaat wie die Schweiz einfach zuguckt, wie sich zum Beispiel die Fifa oder das Internationale Olympische Komitee verhalten. Warum sollte die Schweiz eingreifen? Es ist Teil ihrer Menschenrechtsverpflichtungen, dafür zu sorgen, dass sich jene nicht staatlichen Akteure an die Menschenrechte halten, auf die sie rechtlichen Zugriff hat. Wenn sie das nicht aus eigenem Antrieb tun, was wünschenswert wäre, dann muss ich als Staat zu juristischen Mitteln greifen. Ich betone: Wir reden hier nicht von Luxusproblemen. Es geht um die Menschenwürde. Und beim Beispiel der Wanderarbeiter in Katar um das nackte Überleben. Und was mache ich als Sportkonsument? Wir müssen mit gezieltem Konsum oder Nichtkonsum über jene Firmen Druck ausüben, welche die entsprechenden Sportarten finanziell unterstützen. Aber die neuen, grossen Werbeverträge werden doch inzwischen fast allesamt mit Firmen aus China oder dem Nahen Osten unterschrieben. Daran ist immerhin zu sehen, dass die Haltung der Konsumentinnen in demokratischen Staaten durchaus Einfluss hat. Und wenn sich die Finanzierung immer mehr in Richtung Diktaturen und totalitärer Regimes verschiebt, stellt sich irgendwann die Frage: Sind Demokratien noch bereit, jene Verbände finanziell zu unterstützen, die bei solchen Anlässen teilnehmen? Also muss sich etwa der Schweizerische Fussballverband die Frage gefallen lassen: Sollen via Swiss Olympic Gelder des Baspo in die Entwicklung des Spitzensports fließen, damit er an solchen Turnieren startet? Oder soll das Geld dann nicht besser komplett in den Breitensport gehen? Sie sind also auch für Boykotte? Wenn sich die WM dahin entwickelt, dass sie immer mehr zu einem Stelldichlein der Autokraten wird, das auch noch von autoritären Staaten finanziert wird? Dann muss sich das Nationalteam schon fragen, ob sie da noch mitmachen soll. Wobei es mir klar lieber wäre, wenn Grossanlässe weiterhin auch in totalitären Staaten stattfinden würden. Unter der Bedingung, dass die Vergabe an die konkrete Verbesserung der Menschenrechtslage geknüpft ist. Und dass danach kontrolliert wird und diese Verbesserungen beibehalten werden.

Abpuff

Und mittendrin ist Granit Xhaka – wer auch sonst!

Serbien muss es für die Schweizer Fussballer zum Auftakt der EM-Qualifikation wohl einfach sein. Ausgerechnet Serbien, verbunden mit den vielen Erinnerungen an die letzten Weltmeisterschaften, die Spiele 2018 in Kaliningrad und 2022 in Doha, die Beleidigungen von serbischer Seite, die Antworten von Granit Xhaka, die so viel zu reden gaben.

In Novi Sad treffen die Schweizer wenigstens nicht auf Serbien, sie treffen auf Weissrussland, das seine Heimspiele wegen der Verstrickungen in den russischen Krieg im Ausland austragen muss, wobei Serbien das einzige Land ist, das ihm dafür Asyl gewährt. Das muss auch der Grund dafür sein, dass die Uefa in diesem Thema keine Sensibilität zeigt und darauf beharrt, die Schweiz nach Serbien reisen zu lassen. Vielleicht hilft den Schweizern bei der Expedition, dass beim Spiel kein Publikum zugelassen ist. Jedenfalls sehen sie keinen Grund, ihr übliches Sicherheitskonzept zu verschärfen.

Mittendrin in diesem schweiz-serbischen Konflikt ist Granit Xhaka. Wie könnte es auch anders sein! Natürlich, es geht auch um Xherdan Shaqiri, der in Serbien ebenfalls als Vertreter des verhassten Kosovo gesehen wird. Aber anders als Shaqiri neigt Xhaka viel mehr zur Provokation und zur Auflehnung, zum kurzen Griff in den Schritt wie in Doha, während er zur serbischen Bank schaut. Die Geste war aus dem Hinterhof und unnötig. Aber wie sagte der frühere Nationaltrainer Rolf Fringer: «Man kann von einem Spieler nicht Persönlichkeit verlangen und ihn kritisieren, wenn er beweist, dass er sie besitzt.»

Für Murat Yakin stellt sich die Frage nach der Captain-Rolle von Granit Xhaka gar nicht: «Er ist uner-setzbar.»

Xhaka in einem SDA-Interview. Und die Reaktion überrascht nicht, weil er sich von solchen Angriffen nicht beeinflussen mag: «Im Fussball wird alles auf dem Platz entschieden, aber nichts im TV-Studio.»

Fringer sagte noch etwas: «Wir sind nicht in der Kirche.» Andere sahen das anders und forderten die Absetzung Xhakas als Captain, weil sie ihn dafür nicht mehr als geeignet ansehen. Die Diskussion hatte TV-Kommentator Sascha Rueler angestossen mit seinem Satz, man müsse Xhakas Rolle neu definieren. Ein paar Wochen später reagierte

In den letzten Tagen gab es Gespräche, ob Xhaka und Shaqiri mit nach Novi Sad reisen oder aus Sicherheitsgründen verzichten sollen. Beide wollten von einem Verzicht nichts wissen. Sofort sagten sie, dass sie spielen möchten, «ohne zu zögern», betont Nationalcoach Murat Yakin. Ein anderer Bescheid der beiden hätte auch erstaunt, gerade bei Xhaka.

Für Yakin stellt sich die Frage nach Xhakas Rolle in der Mannschaft nicht. Die aufgeflamte Captain-Diskussion, die war ihm «zu billig». Und wenn er sich jetzt über Xhaka äussert, wird das zur flammenden Rede, wieso der 30-Jährige so besonders ist und so besonders wichtig für die Schweiz. Die Kurzfassung geht so: «Es gibt keinen anderen Spieler, der diese Rolle so ausführt wie Granit, mit hundertprozentigem Einsatz und mit der Bereitschaft, Verantwortung für die Mannschaft zu übernehmen. Er ist unersetzbar.»

Xhaka ist einzigartig, so einzigartig wie auch Shaqiri, Sommer oder Akanji. Er sollte sich halt eines bewusst machen: dass es nicht immer um ihn geht, sondern dass er ein Land und eine Mannschaft repräsentiert. Ein bisschen weniger Ego könnte in einzelnen Momenten nicht schaden.

Thomas Schifferle ist Sportredaktor der Sonntagszeitung.



Fussball – Super League

25. Runde
Gestern Zürich - Luzern 2:1 (1:1)
Sion - GC 1:2 (1:1)
Heute Winterthur - St. Gallen 14:15
Lugano - Servette 16:30
YB - Basel 16:30

1. YB	24	51	6. Basel	24	31
2. Servette	24	35	7. GC	25	31
3. St. Gallen	24	34	8. Zürich	25	28
4. Lugano	24	34	9. Sion	25	23
5. Luzern	25	33	10. Winterthur	24	23

Zürich - Luzern 2:1 (1:1)
15:30 Zuschauer – Tore: 21. Meyer (Penalty)
1. 32. Tosin (Penalty) 1:1. 76. Tosin 2:1.

Sion - GC 1:2 (1:1)
7000 Zuschauer – Tore: 22. Shabani 0:1.
37. Italinga 1:1. 71. Schettine 1:2.

Challenge League

26. Runde
Freitag Yverdon - Schaffhausen 2:0 (0:1)
Wil - Aarau 0:3 (0:1)
Gestern Stade LS - Vaduz 0:0
Heute Bellinzona - Yamax 14:15
LS - Thun 16:30

1. Yverdon	26	49	6. Aarau	26	36
2. Wil	26	46	7. Schaffhausen	26	30
3. Lausanne	25	45	8. Vaduz	25	24
4. Stade LS	26	42	9. Bellinzona	25	24
5. Thun	25	36	10. Yamax	25	17

Der FCZ siegt, weil Tosin doppelt jubelt

2:1 gegen Luzern Der Stürmer ist der Matchwinner und sorgt mit seinem Treffer in der 76. Minute für eine Premiere.

Seit sieben Spielen steht beim FC Luzern der 19-jährige Pascal Loretz im Tor. In den ersten sechs Partien hat der Ersatz des verletzten Müller fünf Gegentore kassiert. Und das Besondere daran: Niemand traf gegen Loretz aus dem Spiel heraus, Treffer kassierte er nur nach Penaltys. Bis gestern im Letzigrund. Es läuft die 76. Minute, 1:1 steht es, doch nun treibt FCZ-Angreifer Marchesano den Ball nach vorne. Dann gehts zackig, Marchesano findet links Aliti, Aliti passt scharf vors Tor, und dort reagiert FCZ-Stürmer Tosin schnell genug, um an Loretz' Händen vorbei ins Tor zu treffen. Der FCZ führt. Und der FCZ bringt den Vorsprung über die Distanz. Das ist genau nach dem Geschmack der Stadtzürcher, die zuletzt zwar fast nie verloren, aber seit dem 19. Februar und dem 2:1 im Derby auch nicht mehr

gewonnen haben. Ihr Trainer Bo Henriksen sagt: «Ich glaube, wir haben den Sieg verdient.» Mit dieser Einschätzung liegt Henriksen definitiv nicht auf einer Linie mit Mario Frick, der Luzerner Trainer hat das Gefühl, Grösseres verpasst zu haben. Er sagt: «Es gibt die Leistung. Und es gibt das Resultat. Und diese beiden Dinge stimmen für uns nicht überein.» Blerim Dzemailis starke Offensivmomente Im Letzigrund treffen zwei Teams aufeinander, die ziemlich viel ziemlich gut machen. Beide spielen mit Kraft und Tempo, beide suchen die Offensive. Und es gibt das Resultat. Und diese beiden Dinge stimmen für uns nicht überein. Es sind die Chancen, denen Frick so sehr nachtrauert. Weil Tosin auftaucht und den Match entscheidet.



Tosins 2:1 – erstmals kein Penalty-Gegentor für Loretz. Foto: Freshfocus

den Fuss steht, doch es bleibt nicht nur der Pfiff von Schiedsrichter Schnyder aus, sondern etwas überraschend auch die Intervention des VAR. Dzemailis Vergehen ist die erste von beidseits vielen Strafraumszenen. Für Zürich vergibt der Nigerianer Mathew (3.) die

erste gute Möglichkeit, dann trifft Marchesano nach Doppelpass mit Dzemaili den Pfosten (6.). Dzemaili hat hinter den Spitzens Marchesano und Tosin einige starke Offensiv-Momente. In der 16. Minute bereitet er Marchesano nächste Chance vor. Und in der 31. Minute provoziert er mit seiner

Flanke an Frydeks Arm den Penalty, den Tosin sicher zum 1:1 verwandelt. Es ist für Loretz das sechste Penalty-Gegentor. Luzern hat davor in der 15., 16. und 18. Minute gute oder sogar ausgezeichnete Möglichkeiten vergeben, geht aber dennoch in Führung. Sorgic sucht und findet gegen Mathew den Penalty, Meyer verwandelt (2:1). In der ersten Halbzeit ist die Partie ausgeglichen. Nach der Pause erspielen sich die Luzerner zuerst Vorteile. Sorgic und Meyer prüfen den stark reagierenden Zürcher Goalie Brecher zweimal innert Sekunden (5:2.), später kann FCZ-Verteidiger Kamberi Dorns Schuss ablenken. Es sind die Chancen, denen Frick so sehr nachtrauert. Weil Tosin auftaucht und den Match entscheidet.

Ueli Kägi

GC schickt Sion noch tiefer in den Schlamassel

2:1 im Tourbillon GC rückt vor, während Sion heute von Winterthur überholt werden kann.

Sion-Goalie Heinz Lindner bleibt nur das Kopfschütteln. Dermassen viel Zeit und dermassen viel Platz hat Christian Herc im Strafraum. Der Slowake schaut, überlegt, schaut nochmals und findet dann mühelos Guilherme Schettine. Der GC-Stürmer trifft, schon wieder, zum dritten Mal in den letzten drei Spielen. Es läuft die 71. Minute und Schettines Tor ist das letzte des Abends. 2:1 gewinnen die Grasshoppers am Ende. Das heisst, dass sie zum dritten Mal in Folge nicht verlieren, vor allem aber, dass das Tabellenende zumindest vorläufig ein gutes Stück weg ist. Acht Punkte beträgt der Vorsprung auf den FC Winterthur – und den FC Sion. Für die Walliser, die letztmals Mitte Oktober gewannen, wird die Lage immer prekärer. Mit einem Sieg heute gegen St. Gallen könnte Winterthur sich etwas Luft verschaffen.

Dabei könnte diese Partie durchaus für die Sittener laufen. In der 20. Minute haben sie die erste Chance des Spiels, als Mario Balotelli an GC-Goalie André Moreira scheitert. Im Gegenzug gehen die Gäste gleich in Führung. Schettine zaubert eine Flanke von Dominik Schmid an die Latte, Meritan Shabani erbt und trifft. Noch vor der Pause gleich Itaitinga aus, das ist dann aber auch gleichbedeutend mit dem Ende der Walliser Offensivbemühungen. Sions Captain an diesem Abend ist Balotelli, GC wird von Schmid angeführt. Unterschiedlicher könnten die zwei kaum sein. Da ist Balotelli, der Star, der sich wie ein Star benimmt und wohl nie mehr das Trikot seines Nationalteams tragen wird. Und da ist Schmid, der Arbeiter, zuverlässig und gewissenhaft. Er hat sich zuletzt gar in den Fokus

von Murat Yakin gespielt, in den kommenden Länderspielen gegen Belarus und Israel könnte der 25-Jährige debütieren. Auch die Auftritte der Captains im Stade de Tourbillon unterscheiden sich in ziemlichlicher



Guilherme Schettine sorgt mit seinem 2:1 für drei sehr wichtige GC-Punkte. Foto: Keystone

Deutlichkeit. Balotelli hat die Chance, die Moreira abwehrt, schießt einen Freistoss daneben und läuft kaum. Schmid leitet das 1:0 und das 2:0 ein, schießt einen Freistoss an die Latte und läuft ständig. Immerhin spielen beide durch, das hatte bei Balotelli zuletzt Seltenheitswert. Eine Partie für Geniesser ist dieses Duell aber nie. Beide Teams lassen es zwar zu, dass der Gegner in die Nähe ihres Strafraums kommt, es scheint aber fast so, als würden sie jeweils wissen, dass dabei nicht viel Gefährliches entstehen wird. Nach gut 50 Minuten hat Schettine seine zweite grosse Chance des Abends, er schießt aber daneben. Kurz darauf scheitert er mit einem satten Schuss an Lindner. Und dann kriegt Herc diesen Ball im Strafraum.

Marcel Rohrer